



HERBERT STOLLE

GORCH-FOCK-STRASSE 27 · 27472 CUXHAVEN

Dezember 2004

Sehr verehrte Kunden und Geschäftspartner,
liebe Kollegen und Mitarbeiter, Freunde und Bekannte.

Seit jeher besteht bei den Menschen dieser Welt die tief verwurzelte Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Damit meine ich nicht das Recht, das von Menschen für Menschen gemacht wurde, ähnlich der olympischen Wettkampfordnung oder unserem Strafgesetzbuch. Vielmehr signalisiert der Wunsch nach Gerechtigkeit die verborgendsten Ängste und Befürchtungen der Menschen, bei der Erlangung ideeller und materieller Güter nicht in ihren Verdiensten angemessener Weise berücksichtigt zu werden. Diese Einstellung erscheint zunächst durch und durch egoistisch, erweist sich dennoch als äußerst effektiv, weil sie im Wettbewerb stehend mit einer Prise Neid und Missgunst gewürzt, zu außergewöhnlichen Leistungen und Erfolgen beflügelt.

Wer die jüngste Geschichte unseres Kulturkreises aufmerksam verfolgt hat, dem wird nicht entgangen sein, dass dem Begriff der Gerechtigkeit das Wort sozial vorgeschaltet wurde. Sozial im Sinne „dem Gemeinwohl verpflichtet“ soll suggerieren, dass es die wahre Gerechtigkeit nur geben kann, wenn ihr Kern zugleich sozial ausgerichtet ist. Somit wurde unser Vaterland zum Sozialstaat und unsere Muttersprache durchsetzt mit Wortschöpfungen, bei denen sich ein Sozialamt um die Sozialhilfeempfänger kümmert, Sozialversicherungen für die Umverteilung von Sozialabgaben sorgen und mehr als ein Dutzend Sozialminister/innen mit Hilfe einer sich inflationär ausbreitenden Bürokratie die soziale Ordnung überwachen.

Sie erinnern sich noch an den integren, allseits geachteten Ärztekammerpräsidenten, der angesichts so vieler dem Gemeinwohl verpflichteter Gutmenschen mit leichter Ironie den Begriff vom „sozial verträglichen Frühableben“ in die Welt setzte? Eine Welle der Empörung, angefacht von neosozialistischen Dogmatikern, getragen auf den Schultern der Ahnungslosen, warbete durch die Republik und belehrte uns: mit dem „Sozialen“ treibt man keine Scherze!

Es gehört inzwischen zum sozialen Alltag, dass sich flachbrüstige Damen in kollektiver Eintracht mit potenzschwachen Männern vor unseren Sozialgerichten versammeln, um ihren Anspruch durchzusetzen, ihre naturgegebenen Defizite zu Lasten der Sozialkassen korrigieren zu lassen. Auch für sie wäre das „soziale Gerechtigkeit“ und entlarvt doch den kleinen aber bedeutsamen Unterschied: Das bisherige **Streben** nach Gerechtigkeit, das sowohl eigene Leistung mit einbrachte, als auch individuelle Zuordnung akzeptierte, ist der **Forderung** nach Gerechtigkeit gewichen, die an eine anonyme Gesellschaft gerichtet auf planwirtschaftliche Um- und Neuverteilung zwangsweise eingetriebener Güter ohne den Nachweis eigener Einlagen pocht.

Der Begriff der sozialen Gerechtigkeit wurde zum Feigenblatt für politische Dummschwätzer, zum Vorwand zur Verbreitung kollektivistischer Blütenträume, zum Totschlagargument gegenüber den Suchern nach Klarheit und Wahrheit, deren kritische Distanz zum „Sozialen“ ihnen umgehend den Vorwurf unsozialer Gesinnung einbrachte.

Dessen ungeachtet gibt es bemerkenswerte wissenschaftliche Beiträge, die sich mit der Frage nach dem Sinn einer „sozialen Gerechtigkeit“ auseinander setzen und auch zu überzeugenden Ergebnissen gekommen sind. Eine Änderung des Zeitgeistes werden sie trotzdem nicht bewirken, denn sie erreichen die Mehrheit der Menschen nicht, lassen sie allein mit ihren Ängsten, ihrer Orientierungslosigkeit und mit ihrer hilflosen Suche nach Gerechtigkeit, sei es nun die soziale oder eine andere.

Sie holen die Menschen – wie das ein guter Lehrmeister tun würde – nicht dort ab, wo sie sich befinden, sondern selektieren sich in kleinen aber feinen Zirkeln der Wissenden, zelebrieren geistige Überlegenheit und betreiben intellektuelle Selbstbefriedigung. Selbst ihr Hinweis auf gelegentlich höhere Leserzahlen verkümmert zur Bedeutungslosigkeit angesichts der Millionenauflagen, die hohlköpfige Popstars mit ihren Erstlingswerken zu erzielen vermögen.

Sie beklagen auf hohem Niveau die Fehlentwicklung unserer modernen Gesellschaft und machen sich lustig über die Erkenntnisunfähigkeit der „Schimmerlosen“. Sie begreifen offensichtlich nicht, dass sich politische Mehrheiten und damit die richtungsweisende Macht nicht ergeben durch den IQ der Wissenden, sondern durch eine Addition von Wählerstimmen.

Dennoch, wenn sie Recht haben sollten mit ihrer Behauptung, dass die Bedeutung der Worte „sozial“ und „Gerechtigkeit“ nicht miteinander vereinbar sei, wäre der Suchbegriff der Bürger, mit dem sie ihren Weg zur irdischen Glückseligkeit zu finden hoffen, gleichermaßen irreführend. Liegt hier die Ursache für die flächendeckende psychische Erschöpfung unserer Landsleute, die – wie es aktuell die auflagenstärkste deutsche Zeitschrift behauptete – müde, illusionslos, hoffnungslos und antriebslos sind?

Wenn das also stimmen sollte, wäre es an der Zeit, für den falschen Weg die richtigen Worte zu finden. Wie vor knapp 500 Jahren, als ein Bergmannssohn namens Martin Luther mit der Übersetzung der Bibel in die neuhochdeutsche Sprache eine Revolution einleitete, die die gesamte abendländische Gesellschaftsordnung reformierte.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein friedvolles, harmonisches Weihnachtsfest. Mit den besten Wünschen für ein glückliches und gesundes Neues Jahr bleibe ich in herzlicher Verbundenheit

Whe
Markus Wölle

Dieser Weihnachtsbrief von Herbert Stolle wird seit 1982 jeweils zum Jahresende an einen ausgesuchten Kreis von Persönlichkeiten verschickt.